

Wind und Sturm

Autor(en): **Bovet, Pierre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **12 (1918)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den wahren Sachverhalt: Es ist in diesen Tagen unter uns durch den Geist der Gewalt eine Drachensaat ausgesät worden; sie wird nach den Naturgesetzen des Geistes aufgehen, wenn nicht überlegene Kräfte sie vernichten. Eine Explosion und Katastrophe ist unvermeidlich, wenn nicht die Eine Macht eintritt, die einzig und allein alle diese andern Mächte aufheben kann und die — Opfer heißt.

L. R a g a z.

Die beiden Mitredaktoren, denen es nicht möglich war, sich in dieser Nummer zum hier behandelten Thema zu äußern, erklären sich mit den Ansichten ihres Mitredaktors solidarisch. Diese Ansichten sind der Ausdruck ihrer eigenen Stellungnahme. Sie wünschen darum, daß sie als Äußerung der Gesamtreaktion betrachtet werden.

L. St ü c k e l b e r g e r.

J. M a t t h i e u.

Wind und Sturm.¹⁾

Trotz der ungeheuren Ausdehnung des Schauplatzes, auf dem sich das große Drama abspielt, dessen letztem Akt wir jetzt beizuhohnen, ist es in seinem Kernpunkt von einer solchen Einfachheit, daß der Verstand und das Herz eines kleinen Kindes es ganz erfassen können.

Und obschon selbst die findigsten Köpfe darauf verzichten müssen, seinen unendlichen Widerhall zu berechnen, weil die Nachwirkungen zu verschiedenartig und zu weitgehend sein werden, so erscheint doch der Sinn der Tragödie so klar, daß man, wenn man die Feder schon angelegt hat, eine gewisse Scheu davor empfindet, ihn auf eine Formel zu bringen. Man glaubt, man müsse in wohlabgewogenen Worten erhabene Gefühle aussprechen; mit Gemeinplätzen möchte man nicht kommen — und doch geben nur die Worte, die die Weisheit der Völker von jeher geprägt hat, heute die verblüffende Einfachheit der Ereignisse wieder. Nur Texte, die so abgedroschen sind, daß Pfarrer und Beichtkind miteinander die Flucht davor ergreifen, und Sprüchwörter, die der Professor der Stillehre in den Aufsätzen seiner Schüler als Banalität verurteilt, drücken vollkommen das Spiel der Kräfte aus, die wir am Werke gesehen haben.

Die Furcht, einfältig zu erscheinen, hält unsern alten Menschen, so wie er vor dem Kriege gewesen ist, zurück und verhindert uns daran, unsere Gedanken auszusprechen. Schütteln wir diese Furcht ab! Machen wir uns frei von dem Bestreben, original zu sein! Lassen wir die Ereignisse in ihrer ewigen Sprache für uns reden. Es gefällt

¹⁾ Wir drucken diesen Artikel, der sich so weitgehend mit unseren eigenen Ansichten deckt, mit Erlaubnis des Verfassers aus Nr. 1299 der *Semaine Littéraire* ab. Er freut uns besonders auch als Zeichen, daß auch in der welschen Schweiz Männer sind, die die Wahrheit der letzten Ereignisse durchschauen.

uns nicht, wenn man sagt, daß das Laster bestraft und die Tugend belohnt werde . . . Umso schlimmer für unsere Vorurteile! Deswegen ist es doch wahr, daß der Hochmut vor dem Fall gekommen ist und daß der Glaube Berge versetzt. Es wirken sich in der Geschichte Gesetze der Vergeltung aus und mit was für einem Wort man sie benennen möge, so wohnt eine ewige Gerechtigkeit den Ereignissen inne.

Wir wollen doch den Mut haben, uns in die einfachen Gedankengänge herzenseinfältiger Menschen zurückzuversetzen und uns der vollen Freude hinzugeben, die die Kinder überströmt, wenn ihr tiefes Rechtsgefühl befriedigt worden ist!

Morgen wollen wir die Verurteilten beklagen; morgen wollen wir uns der Solidarität bewußt werden, durch die wir mit allen verknüpft sind — heute sind wir die Zuschauer des Dramas und wollen uns seine großartige und unmittelbare Lehre zu Herzen nehmen.

*

*

*

Für uns Schweizer ist die verflossene Woche in dieser Hinsicht doppelt lehrreich gewesen. Die Ereignisse, die innerhalb unserer Grenzen beinahe den Klassenkrieg entfesselt hätten, reden keine weniger deutliche Sprache als diejenigen, die jenseits derselben den Völkerkrieg beendet haben. Sie lassen sich auch in einen Gedanken zusammenfassen, die im zarischen Rußland und im Rußland der Soviet wie im Frankreich Ludwig XV. landläufig sein mußte und muß, dessen Version in Schweizer Mundart zwischen zwei Saßpartien wohl auch etwa unsern Schweizermagistraten ins Ohr tönen mag: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“

Wir sind vom Bürgerkrieg bedroht gewesen, und ich halte dafür, daß wir es noch sind. Die Ultimaten sind die Verneinung der Demokratie. Unsere bürgerlichen Zeitungen haben es uns mit vollem Recht gesagt, und wir haben es verstanden; aber wir müssen die Lehre der Tatsachen in ihrem ganzen Umfange erfassen. Die Demagogie, diese Willkür von unten, ist immer die Tochter einer Willkür von oben. Der Landesstreik wäre ein Verhängnis für unsere Verfassung, aber die Generalvollmachten sind eine nicht weniger tödliche Gefahr für sie. Und das Recht, gegen die revolutionären Maßnahmen eines unverantwortlichen Komitees zu protestieren, hätten wir eigentlich erst an dem Tage, wo wir mit all den Gesetzesverletzungen, die seit vier Jahren unter offenem Himmel vollzogen wurden, aufgeräumt hätten.

Unter den vielen Ungefehrmäßigkeiten war eine der ernstesten und folgenschwersten und die unentschuldigste diejenige, die unsere Räte dadurch begingen, daß sie zu verschiedenen Malen die Behandlung der Proportionalwahl hinausshoben und sich weigerten, sie der Volksabstimmung zu unterbreiten.

Diese offenkundige Verfassungsverletzung, die zum ausschließlichen Vorteil der schweizerisch-freisinnigen Partei begangen wurde, hat schwer auf unserem öffentlichen Leben gelastet.¹⁾

Hätten in einem Nationalrat, in dem die Freisinnigen aller Teile der Schweiz nicht mehr die Mehrheit gehabt, wo die Sozialdemokraten die zweite Stelle eingenommen hätten, diese willkürlichen Generalvollmachten aufrecht erhalten werden können mit ihrem Gefolge von „Affären“, die jeweiligen durch Vertrauensvoten erledigt wurden? Hätte die Heraufsetzung der Zahl der Bundesräte sine die verschoben werden können?

Hätte ein erneuerter Nationalrat unfähige Bundesräte wiedergewählt? Wäre er bereit, alle Bedenken und allen Nationalstolz beiseite zu lassen, um im nächsten Monat einer mechanischen Routine zu Liebe das Präsidium der Eidgenossenschaft . . . Herrn Müller zu übertragen?

Aber wir haben uns auch nicht genügend gewehrt gegen diesen Rat, der obgleich er wußte, daß er nicht die Mehrheit des Landes repräsentierte, sich trotzdem das Recht anmaßte, Vollmachten abzutreten, die er nicht besaß. Wir haben bewußt oder unbewußt engherzigen Parteiinteressen gedient. Sehr rechtliche Leute sind bis zum Äußersten blind und vertrauend gewesen; andere, nicht minder rechtliche, sind aus Zurückhaltung und übelangebrachter Bescheidenheit stumm geblieben. Heute, wo es sich um die Oltenener Umtriebe handelt, öffnen sie ihre Augen und finden sie ihre Stimme wieder. Mögen sie auch dazu ihre Ohren anstrengen, um herauszufinden, was den Sturm verursacht hat und mögen sie dann, da ihnen der Volksstaat ja diese wunderbare Macht in die Hand gibt — sich unverzüglich daran machen, den Wind in Fesseln zu legen!

Die Diskussion der Oltenener Vorschläge muß durch politische Maßnahmen vorbereitet werden, die sich uns als einfache Forderungen der Gerechtigkeit aufdrängen, die geeignet wären, uns auf den Boden der Gesetzmäßigkeit zurückzuführen. Eine Neuwahl des Nationalrates nach den Grundsätzen, deren Gerechtigkeit das Volk soeben mit solcher Deutlichkeit verkündet hat, ist unerläßlich und dringend.²⁾

Gewiß sind die Ansprüche des Oltenener Komitees ungesetzmäßig — aber wer gibt der Mehrheit des heutigen Nationalrates das Recht, sich so laut dagegen zu erheben? Es ist etwas eigentümlich, wenn man das Recht, sich als Vertreter des Gesetzes aufzuspielen, daraus

¹⁾ Unser Nationalrat zählt gegenwärtig 101 Freisinniger und 20 Sozialdemokraten auf 189 Mitglieder. Die Wahlgerechtigkeit, wie sie durch das Proporzionalwahlverfahren dargestellt ist, gäbe den Freisinnigen etwa 78, den Sozialdemokraten etwa 48 Sitze.

²⁾ Andere Maßnahmen müßten dieser selbstverständlich folgen: zum Beispiel die Demission in globo des Bundesrates, unter der Voraussetzung natürlich, daß diejenigen Männer, die das Vertrauen des Volkes noch haben, wieder zu wählen wären — die Aufhebung der Generalvollmachten des Bundesrates — die Auf-

ableiten will, daß man während vier Jahren jedesmal, wo man zusammentrat, die Verfassung des Landes als einen feinen Papier behandelte. Und da nun einmal die Ereignisse uns zu biblischen Erinnerungen zurückführen, wie könnten wir umhin, an diejenigen Männer zu denken, die, indem sie „Mücken sehten und Kamele verschluckten“, es verdient haben, daß man ihnen wegen ihrer Verachtung des gemeinen Volkes Heuchelei vorwarf?

Die Sozialdemokraten schüren den Klassenhaß. Ach, tut die Bauernzeitung nicht dasselbe? Und was auch Herr Forrer letztes Jahr sagen mochte, als er sich an die Bernerjugend wandte, hat nicht doch Ragaz Recht, wenn er uns zur Umkehr mahnt, als dem einzigen Heilmittel gegen die Gefahr und die Not, die unser Land heute bedrücken?

„Wir sind die erste Demokratie der Welt“ — wie Otto von Grandson der erste Dichter der romanischen Schweiz ist — aber wenn unsere Demokratie zur Stunde so tot wäre wie der alte Liederdichter, so böte uns dieser zeitliche Vorrang keine Ursache zum Stolz. Was sagte Christus zu den Pharisäern, die seiner Zeit immer wiederholten: „Wir sind Kinder Abrahams, Kinder Abrahams, Kinder Abrahams“? — „Aus diesen Steinen kann Gott Abraham Kinder erwecken.“

Hat er diese Woche nicht aus den Untertanen des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin „Bürger“ erweckt?

Pierre Bovet.
(Uebersetzt von Clara Ragaz).

Ein Gruss an das Neue Deutschland.

Die Neuen Wege, die nun bald drei Jahre lang in Deutschland und Oesterreich zu den verbotenen Dingen gehörten, dürfen jetzt, wie wir zuversichtlich erwarten, wieder den Weg über den Rhein antreten. Dieses äußere Begebnis wird uns zum Symbol einerseits der ungeheuren Wendung, die im Leben des deutschen Volkes eingetreten ist und andererseits der völligen Umänderung unserer eigenen Stellung zu ihm. Wir sind diese entscheidenden Jahre hindurch Gegner alles dessen gewesen, was draußen im Reiche Geltung hatte, Gegner seiner Politik wie seiner Religion. Wir konnten nicht anders. Was wir oft versichert haben, dürfen wir auch jetzt ehrlichen Herzens wiederholen: Es geschah ungern. Es war für uns ein tragischer Konflikt so schwer und bitter, wie es nur je einen gegeben hat. Wir haben darunter

hebung der Funktionen des Generals und die Diskussion über seine Amtstätigkeit. Die Vorbereitung (durch die Räte) einer teilweisen Verfassungsrevision, die sich vor allem zu befassen hätte mit den politischen Rechten der Frau, der Wahl des Bundesrates durch das Volk, die Errichtung eines obersten Gerichtshofes zur Beurteilung der Verfassungsgemäßheit von Gesetzen und Beordnungen — und vielleicht später einer Total-Revision.